

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Jäger, Sadgasse 2.

Anzeigen
kosten die Kleinspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Nr. 127

Samstag, den 28. Oktober 1916

9. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 30. Oktober, werden die Brotkarten u. Zufahrtbrotkarten I für die kommende Woche im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Zufahrtbrotkarten II und III werden Montag nachmittag von 4—6 Uhr ausgegeben.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben und nicht an Kinder unter 14 Jahren. Bemerkt wird, daß die Termine genau eingehalten werden.

Erbenheim, den 28. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Von dem Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden ist der hiesigen Gemeinde eine geringe Menge **Sohlleder** zur Verfügung gestellt worden.

Anträge auf den Bezug von Sohlleder können nur unter Nachweisung der dringendsten Bedürftigkeit auf hies. Bürgermeisterei gestellt werden.

Erbenheim, 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. die Verwendung und Ablieferung von Gerste aus der Ernte 1916.

Nach den Bestimmungen der Bundesratsverordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli d. J. ist die Gerste aus der Ernte 1916 zu 1/10 des Körnerertrags dem Besitzer freigegeben und zu 9/10 für den Kommunalverband beschlagnehmbar.

Das also ein Gerstebesitzer z. B. weniger als 20 Zentner, angenommen 6 Zentner Gerste geerntet, so stehen ihm 2 Zentner und 60 Pfund zur freien Verwendung zu. Den übrigen Teil von 3 Zentner 60 Pfund hat derselbe unaufgefordert als beschlagnehmte Menge an den Kommunalverband bzw. einem bestellten und legitimierten Käufer abzuliefern.

Es kann dem Gerstebesitzer auf begründetes Bedürfnis der Beschlagnahme unterliegende Teil von 3 Zentner 60 Pfund zur Verwendung in eigener Wirtschaft weiter freigegeben werden.

Um diese Freigabe zu erlangen, muß der Besitzer ein entsprechendes Gesuch an den Kreisaußschuß für den Landkreis Wiesbaden einreichen.

Die Freigabe kann bis zu einer Menge von 20 Zentnern erfolgen, jedoch stets nur auf besonderen Antrag wie vor. Die selbständige Verwendung der beschlaggenommenen Menge ohne Genehmigung ist strafbar.

Besitzt ein Gerstebesitzer aus seiner Ernte mehr als 20 Zentner, angenommen 25 Zentner Gerste, so sind hiervon ebenfalls 10 Ctr. für den Besitzer ganz frei zur Verwendung in eigener Wirtschaft; wogegen der übrige Teil von 15 Zentnern ebenfalls der Beschlagnahme und Ablieferung unterliegt. Wie vor kann auch der dem Besitzer von der beschlagnehmten 1/10 ein weiterer Teil bis zu 20 Zentner, also in diesem Falle 10 Zentner weiter freigegeben werden, wofür jedoch stets von dem Gerstebesitzer der Antrag auf Freigabe bei dem Kreisaußschuß zu stellen ist.

Die Menge über 20 Zentner = 5 Zentner bleibt beschlagnehmbar und ist unbedingt abzugeben.

Bessere Auslegungen werden bei bestehenden Zweifeln über Verwendung und Abgabe von Gerste während der Bürostunden im Rathaus, Vestingstraße 16, Zimmer 26, erteilt.

Die Landwirte usw. werden darauf hingewiesen, sich frühzeitig anzuwenden.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses,
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Ein Nummernschild (M K XVIII 304) von einem **Schnitzholz** auf dem Weg Fort Viehler nach dem hiesigen Bahnhof verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, selbes auf hiesiger Bürgermeisterei abzugeben.

Erbenheim, den 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Zum Vertilgen der Mäuse und Hamster wird auf hiesiger Bürgermeisterei Gift abgegeben.

Erbenheim, 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Montag, den 30. Oktober, nachmittags von 2—4 Uhr werden **Butterkarten** auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Die Butter muß sofort abgeholt werden.

Erbenheim, 28. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz macht die Mitteilung, daß der Schießplatz bei Rambach am 31. d. M. nicht von 9 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags, sondern von 9 Uhr vormittags bis zum Einbruch der Dunkelheit benutzt wird.

Erbenheim, 27. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend gutes trockenes **Wiesen- und Kleeheu** sowie alle Sorten **Stroharten**. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden.

Erbenheim, 9. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Polizeiverordnung.

zum Schutze der Stickle, Salamander, Frösche und Kröten.

Auf Grund der §§ 6, 11, 12 und 13 der Allerniedrigsten Verordnung vom 20. September 1887 (G. S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 (G. S. 195), sowie des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G. S. 230) wird im Anschluß an die Polizeiverwaltung vom 9. März 1911 (Amtsblatt S. 85) und 27. Juni 1911 (Amtsblatt S. 217) mit Zustimmung des Bezirksauschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das Fangen von Stickle, Salamandern, Fröschen und Kröten ist verboten.

§ 2. Ausnahmen hiervon können durch die Landräte und durch die Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M. und Wiesbaden nur insoweit zugelassen werden, als es sich nachweislich um Unterrichts- und sonstige wissenschaftliche Zwecke handelt. In diesen Fällen müssen die auf den Fang obiger Wassertiere ausgehenden Personen den betreffenden Erlaubnischein dabei mit sich führen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden nach Maßgabe des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G. S. 230) mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Wiesbaden, den 20. September 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 28. Oktober 1916.

— **Hansa-Tag in Wiesbaden.** Die Ortsgruppen des Provinzialverbandes Hessen und Nassau des Hansabundes, die heute einen Kreis von 70 Vereinen umfassen, treten am Sonntag, 19. Novbr. 1916 im kleinen Saale des Kurhauses zu einer Kriegstagung zusammen, die als einziger Gegenstand der Beratungen Vorträge über die Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft umfaßt. Es werden 3 Referate erstattet. Die Verhältnisse von Industrie, Groß- und Kleinhandel bespricht Reichstagsabgeordneter Geheimrat Meißner-Berlin, die Angelegenheiten des Handwerks und Mittelstandes behandelt Obermeister Knies-Kassel; die Wünsche der Angestellten werden durch Generalsekretär Baum-Frankfurt a. M. erörtert. Alle Mitglieder des Hansabundes haben zu dieser Veranstaltung Zutritt. Anfragen von Interessenten sind an die Frankfurter Geschäftsstelle des Hansabundes, Steinweg 5, zu richten.

§ **Butterkarten.** Am Montag, den 30. Oktbr. werden auf hiesiger Bürgermeisterei Butterkarten ausgegeben und zwar nachmittags von 2—4 Uhr in alphabetischer Reihenfolge.

— Gefunden wurde ein grauer Wamm. Der- selbe ist auf hiesiger Bürgermeisterei abzuholen.

• **Versammlung** hält ab heute Samstagabend der Männergesangsverein „Gemütlichkeit“ im Gasthaus „zum Engel“.

— **Was kostet ein Eisenbahnzug.** Eine Schnellzuglokomotive neuester Bauart mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 100 Kilometer in der Stunde wiegt, so lesen wir im „Prometheus“, ohne Tender 75,000 Kilogramm und kostet etwa 95,000 Mark, der dazu gehörige Schnellzugstender im Gewicht von 46,000 Kilogramm und kostet etwa 15,000 Mark, und der vierachsige Zugführerwagen für D-Züge stellt sich auf 27,000 Mark. Ein Personenwagen für D-Züge mit 4 Achsen enthält 34 Sitzplätze erster und zweiter Klasse und kostet 52,000 Mark, ein ähnlicher Wagen für 51 Sitzplätze, der auch Abteile dritter Klasse enthält, kostet 50,000 M. und ein Personenwagen dritter Klasse für D-Züge mit 64 Sitzplätzen kostet 42,000 Mark. Dazu kommt bei Tageszügen gewöhnlich noch ein Speisewagen, dessen Herstellungskosten etwa 55,000 Mark betragen und bei Nachtzügen der Schlafwagen im Werte von 50,000 bis 70,000 Mark, sodaß der Gesamtwert eines D-Zuges etwa 300,000 bis 350,000 Mark beträgt. Der Wert der in den gewöhnlichen Personenzügen verkehrenden, meist älteren Eisenbahnfahrzeuge ist erheblich geringer; immerhin kostet noch die Lokomotive mit Tender 48,000 bis 50,000 Mark und der Wert der Personenwagen schwankt zwischen 6000 und 13,000 Mark, während auf den Zugführerwagen noch etwa 4000 Mark zu rechnen sind. Da der Bestand der deutschen Eisenbahnverwaltung an Personenwagen ungefähr 45,000 beträgt, so ist schon ein ganz gewaltiges Anlagekapital allein in diesem Teil des rollenden Materials festgelegt.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

— Die Jagd auf gelbe Rüben. Die „maßgebenden Stellen“ seien mit aller Dringlichkeit auf den Handel mit gelben Rüben hingewiesen, der bereits schon Formen angenommen hat, die unter keinen Umständen geduldet werden dürfen. Die gelbe Rübe ist mehr denn je in diesem Jahre dazu berufen, ein Volksmittel zu sein. Aber die Verteurer sind auch hier bereits am Werke. Der Zentner gelbe Rüben, der einst 1.50 Mark kostete, ist bereits auf 6, 7, ja auf 8 Mark gestiegen. Händler aus Norddeutschland sind bereits als Verkäufer in Posen tätig und die Rüben wandern waggonweise ab. Kein Wunder, wenn die Preise immer höher steigen und dem Volke auch dieses Nahrungsmittel noch verteuert wird.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 28.: Ab. A. „Das Dreimäderlhaus“. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, 29.: Ab. B. „Mona Lisa“. Anf. 7 Uhr.

Montag, 30.: Ab. D. „Wie es Euch gefällt“. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, 31.: Ab. A. „Der Troubadour“. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 1.: Ab. C. „Tiefland“. Anf. 7 Uhr.

Donnerstag, 2.: Ab. D. „Wida“. Anf. 7 Uhr.

Freitag, 3.: Ab. B. Einmaliges Gastspiel Lucie Höflich. „Rosa Bernd“. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 4.: Bei aufgeh. Ab. „Polenblut“. Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 28.: Neuheit! „Diese Lustig“.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Oktober 1916.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 6.49 6.47 7.31 9.21 11.28 1.56 5.02 6.48 8.30 9.27

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 6.10 7.31 10.15 12.28 1.38 5.01 7.15 8.12 9.10.

Am 19. März dieses Jahres haben die Russen Ispahan besetzt. Am 5. Oktober sind sie wieder hinausgeworfen worden. Die Stadt des Schah Abbas, dem sie ihre größte Blüthe verdankt, ist somit wieder frei. Aber seit jener Prachtzeit sind mehr als drei Jahrhunderte vergangen. Was kam, war Rückgang und Zerfall. Ispahan ist eine gesallene Größe. Damals beherbergte sie etwa eine Million Menschen, heute sind es höchstens 80 000. Damals war Ispahan ein Juwel persischer Baukunst. Heute sind nur noch morsche Ueberreste vorhanden. Es ist alles Geschichte geworden. Und in der Geschichte Persiens hat die Stadt einen Ehrenplatz. Schon im 2. Jahrhundert wird ihre Bedeutung von dem Schriftsteller Ptolemäos geschildert. Er nennt sich Ispadana. Persische Bücher erwähnen sie noch früher, und zwar als Spahan. Mit ihrer Gründung beschäftigten sich mehrere Legenden. Nach der einen soll die Stadt von einem glücklichen Herrscher Dschemschid angelegt worden sein, nach der anderen von Juden, die in die babylonische Gefangenschaft geführt worden waren. In altpersischen Heldenliedern wird Ispahan dann als das letzte Bollwerk gegen Timur besungen. An einem Tage soll er zehntausend Bewohner dieser Stadt niedergemetelt haben. Fortan erscheint Ispahan in allen bedeutenden Ereignissen der persischen Geschichte. Das kam davon her, weil es unter der Seltschucken-Herrschaft von Ischelah ed Dinschah zur Hauptstadt des Reiches erhoben worden war, an Stelle von Chormasan. Die Verwüstungen Timurs wurden von Abbas dem Großen wieder vollumfänglich weggemacht. Er gestaltete die Stadt zu einem Wunderwerk des Orients, das wie ein Märchen aus 1001 Nacht anmutet. Berühmt waren in besonderen die Gärten und Moscheen, die Abbas erbauen ließ. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts war Ispahan die Hauptstadt des persischen Reiches. Dann setzte der Verfall ein. Zuerst im Innern, in der Bürgerschaft. Zahlreiche Bürgerkriege durchtobten die Stadt und vertreiben die Reichen und Friedlichen. Dann lebte die Stadt und zerstörte eine Reihe der schönsten Bauwerke. Der Verkehr nahm andere Wege. Die Gewerbebetätigtigkeit ging zurück. Ispahan träumte von seinem Ruhm. (36.)

Dentiflab.

! Nachher. (36.) Es beabsichtigt die Reichsregierung einen Gesetzentwurf gegen die Uebertragung von Geschlechtskrankheiten durch Soldaten bei der Rückkehr in die Heimat dem Reichstag vorzulegen. U. a. sollen danach geschlechtskranke Soldaten beim Friedensschluß zurückgehalten und in den Gefangenenheimen der Landesversicherungsanstalten usw. untergebracht werden dürfen.

o) Vielleicht? Andere Ententestimmen sagen, man werde die Wallachei und auch Bukarest räumen müssen, um die lang in einem weit nach Westen ausholenden Bogen gestreckte Front zu verkürzen. Wir lassen dieser Diskussion ruhig ihren Lauf und warten ab, was unsere Heeresleitung beschließt und durchführt, denn letzten Endes kommt es bei der gegenwärtigen Kampflage nicht so sehr darauf an, welche Entschlüsse die feindliche Heeresleitung faßt, sondern, weil die Initiative voll auf unserer Seite ist, vor allen Dingen darauf, was unsere Heeresleitung der feindlichen aufzwingt. (36.)

— Kalk und Welternte. (3b.) Neutrale Blätter wollen einen Zusammenhang zwischen der diesjährigen auffallend schlechten Welternte und dem Fehlen des wichtigsten Düngemittels, des deutschen Kalks suchen. Eine holländische Zeitung prophezeit bereits einen Hungersnot für Europa für das laufende Erntejahr, wenn der Krieg indes noch überdauern sollte. Vielleicht erkennt jetzt England, daß seine Blockade der Mittelmächte, die sich während des Krieges ganz auf die eigene Ernährung ohne wesentliche Zuschüsse vom Weltmarkt eingestellt haben und sich vergleichsweise in ihrer „belagerten Festung“ wohl befinden als die Mitglieder der Entente, ein zweischneidiges Schwert ist.

— Pfänder. (36.) Deutschland hat mit den besetzten
Gegenden in Frankreich und Belgien ein Pfand in den Hän-

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit
von Werner von Wolffersdorff.

2a Erwartungsvoll folgte der junge Mann dem Brauherrn und trat mit ihm in ein Gemach, dessen Ausstattung und Anordnung, sowie die Art der Gegenstände sofort auf das Walten eines weiblichen Wesens schließen ließ.

Die Bewohnerin trat den Eintretenden jetzt entgegen, eine hohe Mädchengestalt, in einsachem, aber kleidsamen Hausgewande, das reiche goldblonde Haar in starken Flechten um das Haupt gelegt, die das jugendliche, aber mehr ausdrucksvolle als schöne Gesicht wie in einen Rahmen schlossen.

„Meine Töchter Meta,“ sagte der Brauherr, die beiden jungen Leute einander vorstellend, „Hendrick van Duyck unser Gast und künftiger Hausgenosse.“

Ein flüchtiges Rot färbte die Wange der jungen Dame und während sie den Gruß des jungen Mannes kalt und förmlich erwiderte, ließ sie einen so eigenthümlichen Blick ihrer blauen, ersten Augen über ihn gleiten, daß er leicht in Verwirrung geriet, auf das eintönige Willkommen, mit dem sie ihm die weiße Hand reichte, eine unzusammenhängende Entschuldigung stotterte, daß er vielleicht zu einer ungelegenen Zeit gestört habe.

„Sie stören durchaus nicht, die Gäste dieses Hauses
sind mir zu jeder Stunde willkommen. Ihr seid schon
einige Tage in Gent?“

„Ja," entgegnete Hendrick van Duyck „und erst heute
*admt mit Herr von Urtevelde das Glück, seine Tochter

häufiger wird Dir künftig hin dieses Glück
„," wandte der Brauherr ein. „Meta ist
dlerin, mußt du wissen und ihre Schuld ist

den, in dem Handel und Industriewerte in der Höhe von acht Milliarden Franken liegen. Solange diese Gebiete sich noch in deutscher Hand befinden, ist das Triumphieren über die Eroberung der deutschen Kolonien sehr verfrüht.

— Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“, der soeben Calais einen Besuch abgestattet hat, gibt seine Eindrücke, die er dort empfangen, in einer ausführlichen Schilderung wieder, der wir entnehmen, daß frühere Berichte nicht zu viel besagten, wenn sie Calais als eine englische Stadt für jetzt und in Zukunft aussprachen:

Wer heute nach Calais kommt, fühlt sich wie in England. Es scheint sogar, als ob diese Stadt immer eine englische gewesen sei, ein Stützpunkt Großbritanniens an der französischen Küste, ein vorgezogener Arm einer Nation, die es nicht mehr aushält, ausschließlich Inselmacht zu sein. Die Engländer haben die ganze Stadt mit Beschlag belegt. Sie fingen mit dem Hafen an, alsdann bemächtigten sie sich der Magazine, bauten Stillos und errichteten eine Militärstadt neben der alten. Heute ist ganz Calais in den Händen der Engländer. Niemand kommt mehr hinein als nur mit ihrer Erlaubnis. Kein Blatt bewegt sich in ihr ohne

britische Erlaubnis. Diese Arbeit wurde mit guten Manieren, sehr viel Geld und hervorragendem praktischem Sinne geleistet. Es war notwendig, daß es geschah. Die Füllhalter Englands auf seiner Insel war zugleich ein Grund seiner Macht wie auch seiner Schwäche. Es konnte nicht zugeben, daß dieser so eng benachbarte Landstrich, der ihm nicht gehörte, einer feindlichen Invasiön ausgehört blieb; denn England wäre damit gleichsam belagert worden. Bisher hatte die Geschichte freilich noch nicht bewiesen, daß Großbritannien, um sich zu verteidigen, einer vorgeschobenen Stellung auf dem Festlande bedürfe; nach dem Fall Antwerpens hat England aber diese Lehre gezogen. Zwischen Calais und Dover ist mittels Minen und Rehen gleichsam ein sicherer Korridor geschaffen worden, auf dem die Schiffe ruhig verkehren können. Alle Lebensmittel, alles Material für das englische Heer werden zwischen Boulogne und Calais ausgeladen. In Calais allein sind Werte von Milliarden aufgehäuft: Getreide, Kleider, Schuhe, Konserven, Automobile, Pferde, Schlachtvieh, Krankenträger, Munition, Kanonen usw., alles wird dort aufgestapelt. Calais ist das einzige Beispiel eines Zentralmagazins für ein ganzes Heer. Wer sehen will, welche Opfer England für den Krieg bringt, der soll nur nach Calais kommen. Hier werden täglich eine halbe Million Brote gebacken, hier werden 8000 Paar Schuhe täglich geflickt, und ein Magazin birgt Gummireifen für Millionen an Wert. Das englische Heer beläuft sich heute auf zwei Millionen und wird im Frühjahr die dritte Million erreichen. (Ob die Engländer mit dieser Zahlenangabe ihres Verbündeten einverstanden sein werden, fragt sich doch; denn bekanntlich behaupten sie, schon längst drei Millionen Mann in Frankreich stehen zu haben. D. Schriftl.)

— Die Sommerschlacht wüthet in dumpfer Einförmigkeit fort. Nichts berechtigt den Feind zu der Annahme, daß es ihm noch gelingen könnte, trotz seiner seit mehr als drei Monaten andauernden fürchtbaren, mit entsetzlichen Verlusten verbundenen Anstrengungen, das Zerbrechen oder Vermürben unserer Front zu erreichen.

— Es meldet der französische Bericht einen angeblichen Durchbruch der Franzosen, der ste in den Besitz von Douaumont gesetzt haben soll. Eins läßt sich über diese Kämpfe sagen, nämlich, daß von einem Durchbruch der Franzosen keine Rede ist. Auf den übrigen Theilen der Westfront blieben alle Anstrengungen des Gegners, besonders die an der Somme, erfolglos, und zwar trotz des Einfaches starker Infanterie- und Artilleriekräfte. (ab.)

Als eine Schlacht in Permanenz wollen englische Blätter dieses gewaltige Ringen ansehen? Unsin! So würden die eingeweihten Führerndes sicher auch öffentlich sagen,

es, daß es so still in diesem alten Hause ist. Aber das wird anders werden, hoffe ich; Deine Lebenslust wird die übrige wohl nun auch bald wecken und sie etwas aufmuntern."

„Hierin hat mein Vater doch nicht ganz recht," versetzte Meta von Arctowelde ruhig. „Gewiß liebe ich es, meist für mich alleine zu sein, aber nur, weil ich am geräuschvollen Leben keinen Gefallen finde und sonst habe ich auch Niemand an den ich mich passend anschließen könnte.“

„Das ist es ja eben, was nun anders werden soll! Weder Dirks noch die alte Trude sind passender Umgang für ein Mädchen in Metas Alter und Philipp, nun — Geschwister sind selten eines Hergens und eines Sinnes. Aber Hendrick bringt Jugend und Lebensfrische in unser Haus, da findet sich denn die Unterhaltung schon von selbst.“

„Da besürchte ich doch, daß Ihr eine zu günstige Meinung von mir hegt,“ sagte Hendrick van Dugck. „Ich werde kaum so viel neues Leben in Euer Haus bringen können — und Eure Tochter Meta wird vielleicht gar nicht einmal mit meiner Lebensanschauung übereinstimmen, ich weiß ja nicht, welche sie hegt.“

„Wird sich alles finden!“ lachte der Brauherr. „Jugend findet sich leicht zur Jugend und die Lebensanschauung kommt hier nicht in Frage. Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden! Gib Dir nur Mühe und es wird Dir endlich doch gelingen.“

Der junge Mann fühlte sich in der unbehaglichsten Lage. Machte ihn die Aufgabe, die Arvevelde so rück- sichtslos stellte, ohnehin befangen, so steigerte sich diese Befangenheit noch durch den Eindruck, den des Vaters Worte sichtlich auf das junge Mädchen machte. Die kalte Einsilbigkeit, mit der sie das Gespräch fortführte, ließ ihn fühlen, daß seine Gegenwart ihr lästig wurde und je mehr sich der Hausherr bemühte, die beiden jungen Leute

wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben wollten. Denn Sie kennen Stärke, Verluste und Gefahrmöglichkeiten Ihrer Wehrmacht und sind zweifellos in der Lage zu berechnen, wenn alles bei einem solch entsetzlichen Menschen- und Materialverbrauch zu Ende, wann die zwecklose Offensive zusammengebrochen sein wird.

Es ist das gleiche Bild, wie an den Angriffsfronten Brusilows im Osten. Die dort entsehligen, vergebens gebrachten Blutopfer sind bekannt. Hier zeigt sich aber allmählich deutlicher das Erlahmen des feindlichen Offensives vor dem undurchdringlichen Stienwall. Ja, es scheint dort bereits zu einem Uebergang in eine neue Phase des Verteidigungskampfes gekommen zu sein, die in weiter ausgedehnten Gegenstößen zur Geltung kommt. Ein Beispiel, der Blick auf das Ergebnis der eben abgeschlossenen zielumtägigen Kämpfe im Raume der Narajowka, wo der Gegner schon am ersten Tage mit 80 Bataillonen anströmte, läßt das erkennen.

Mit dem weiteren Vordringen der Truppen Wladimir nach Norden wird die Umfassung der Walachei für die Rumänen immer gefährdeter. Die Walachei hat überhaupt nur zwei Bohlenlinien, die durch die Bosdau die Verbindung mit Rußland herstellen. Beide Linien laufen durch das nur etwa 150 Kilometer breite Gelände zwischen der Donau und dem Bodzaergebirge, dessen Pässe in unserer Hand sind. Wladimir's Taktik des kräftigen Zuziehens hat sich als richtig erwiesen. Als wahrer Feldherr, teilt er wuchtige Schläge aus, während sich die Feinde in Boulogne beraten, wie bei Bundesgenossen in der Dobrudscha Hilfe geleistet werden soll. (35.)

— Oesterreich-Ungarn. (36.) Zungenfellenbrä-
arten sind die neueste Erfindung Oesterreichs. Sie so-
rechtzen ausschließlich zur Empfangnahme von Brot, wäh-
rend auf die Brotarten der Haushaltungsvorstände kein
Brot auch Mehl erhältlich ist.

Frankreich. (zb.) Die Hubschposten aus Rumänien haben (nach Pariser Telegrammen) auf die Zeichnungen der französischen Kriegsankette eine sehr schlechte Rückwirkung ausgeübt, da die Ereignisse in Rumänien in Frankreich die größte Beunruhigung hervorgerufen.

England. Die Kartoffelernte in England ist ungewöhnlich schlecht. Die Ernte in Schottland, dem Hauptlande der Kartoffelerzeuger, ist so gering, daß Kartoffeln von außerhalb nach dort eingebracht werden müssen. Die Kartoffelpreise haben sich mehr als verdoppelt. (36.)

— England. (36.) Journal of Commerce verlangt einen Diktator für die Schiffbau-Industrie. Die gegenwärtige amtliche Kontrolle führe nur dazu, daß die Produktionskraft der Werften für den Schiffbau nicht ausgenutzt werde. Das Blatt berechnet den gesamten Schaden der englischen Handelsflotte während des Krieges auf 4 220 000 Tonnen. Davon kämen 1,7 Million Tonnen auf den Mangel an Neubauten, 1,32 Million Tonnen auf Verluste durch den Krieg und 1 Million Tonnen auf unnötige Abnutzung.

— Rumänien. (3b.) Das Mißtrauen gegen die Heeresleitung hat breite Volksschichten erfaßt, und durch wird auch die allgemeine Stimmung stark beeinflusst. Um dieser Stimmung Rechnung zu tragen, hat Brătianu dem König, den Oberbefehl zu übernehmen.

— Japan. (zb.) Die Cholera in Japan hat einen be-
achtlich besorgniserregenden Umfang angenommen, daß die
japanische Regierung eine strenge Quarantäne in den Häfen
angeordnet hat. Besonders scharf wird die Kontrolle gegen
alle Dampfer gehandhabt, die aus Nagasaki, dem Sitz
der Seuche kommen oder diesen Hafen berühren.

einander näher zu bringen, umsomehr glaubte Hendrik van Duynk zu bemerken, daß sich die anfängliche *Platz* gütlichkeit Metas in Willkür verwandelt. *Die* er denn froh, als er endlich die Gelegenheit ergreifen und sich verabreden konnte.

„Laß Dich durch Metas zurückhaltendes Wesen durchaus nicht abschrecken,“ ermunterte der Brauer seinen jungen Gast. „Sie verlor frühzeitig ihre Mutter und ist der dadurch in mein Haus eingezogene Einsamkeit ist sie etwas verschüchtert worden. Ich möchte sagen, sie ist zu ernst, zu nachdenklich für ihr Alter.“

Hendrick van Duyn schwieg. Er hatte den bestimmten Eindruck gewonnen, daß Mela von Arteevelde keineswegs verführert war. Ihr Benehmen ließ vielmehr auf einen starken Charakter schließen und einen festen Willen, der sich keineswegs bewegte, wie ein schwankendes Rohr im Winde.

Die nächsten Tage flossen in derselben musterhaften Ordnung und Zeiteinteilung wie seither im Hause des Brauherrn dahin. Meta von Arnevelde erschien jetzt regelmäßig bei Tische, blieb aber so einsilbig und kalt, wie sie bei ihrem ersten Begegnen mit Hendrick van Dams gewesen war. Sie nahm an der Unterhaltung nur wenig Theil und verließ das Zimmer auch sofort wieder, sobald nach der Mahlzeit das Tischgebet gesprochen worden war.

Zu den täglichen Besuchern des Brauherrn gehörten einige Männer, die stets um dieselbe Stunde erschienen, immer in dasselbe Zimmer geführt wurden und mit demselben Glockenschlag das Haus verließen. Es war dies regelmäßig in der zehnten Abendstunde. * Wer die Männer waren und womit sie sich mit dem Brauherrn die Zeit vertrieben, darüber konnte Hendrick von Dugk nichts in Erfahrung bringen.

— 8 —

lieferungen
eine Vortheil
einer ameri-
kanische 1914
Staaten 8
125 501 5
lieferungen
autobien, 2
heuten We-
inn usw.).
freie das C

O Wi
Beirinslage
verwundet
Domine in
verloren ha-
händlich in
wieder plö-
einen Brief
Tritte auf
angelangt, l

O Nach
der Nachem-
schaft aus d
den Geldsch
mühungen z
Schlösser zu
die beiden A
nen waren
war sogar s
sich den Weiv
Man stand
latter durch
erwachte M
zu verschaffe
her zuletzt in
und haben b
haupten si
Grüßel ver-
wurde wege
Abscheidung
Wegelaufene

O Berli
eine größere
chiedenen D
nahren Regen
hundertfö
Heihe andere
bearbeiter n
Arbeit auff
Eriden-gefüh
Als die Fir
le den Aut
dem Gewerb
lassung des
stellt wurde,
Schmups ver
abgewiesen.

O Berli
hinderuch, der
Berlin verüß
Fischarten
von 30. Okt
dem fünfhand

O Herne
Weiskalen wu
hob tot.

O Hamb
scheidung erleb

Der
Historie
von
des Max D
der Zukun
normal über
die Mann
„Herr J
Sagew
Freunden.“
Uebrigens
Bendaeling,
ich nicht v
wegen Berke
siele Art un
sein Lebens
mit dem er
nicht Ansch
ermorben sei
Von der
Bürgern der
ich genug C
war nicht n
dern sein W
tellen, die d
Mussälag.
von Glander
als die Par
man-geleben
Wann auch
ich, je mehr
herried ich
unverzehe
die Lühn

— Vereinigte Staaten. (ab.) Von den Ales-
rungen der Amerikaner an unsere Feinde bekommt man
Vorstellung, wenn man folgende Zahlen liest, welche in
r amerikanischen Zeitung enthalten sind. Vom 1. Au-
1914 bis zum 30. Juli 1916 führten die Vereinigten
aten Munitionsmengen aus, zusammen für
\$ 501 572 Dollar. — Dazu kommen noch die gewaltigen
erungen an sonstigem Kriegsmaterial (Geschütze, Loko-
tiven, Autos, Flugzeuge, Schiffe usw.) und die unge-
n Mengen an Rohmaterialien (Eisen, Stahl, Kupfer,
n usw.). So verstehen wir, daß amerikanische Industrie
das Ende des europäischen Krieges befürchten.

(O Wissen (Sie). Die Sprache wiedererlangt. Im einsilazett des hiesigen Krankenhauses befindet sich ein wundeter Soldat, welcher in den heißen Kämpfen an der mense insolge eines Nervenschlafs die Sprache vollständig verloren hatte. Er konnte sich nur noch durch Zeichen verständlich machen. Auf eigenartige Weise gelangte er nun aber plötzlich zum Gebrauch der Sprache. Er wollte eilig einen Brief zur Post bringen und sprang in Hast, mehrere Male auf einmal nehmend, die Treppe hinunter. Unten angekommen, konnte er plötzlich wieder reden.

O Berlin. Der Kutscher einer Spirituosenfirma hatte eine größere Fuhrer mit Likören und Schnäpffen nach verschiedenen Dörfern nördlich von Berlin zu befördern. Durch einen Regenguss war die Chaussee aufgelweicht und das Fuhrwerk konnte nicht weiterfahren. Ebenso war es einer Reihe anderer Fuhrwerke ergangen und eine Gruppe Chausseearbeiter mußten wegen des Regens gleichfalls mit der Arbeit aufhören. Die Folge war, daß der Kutscher seine Lebensgefährten mit den Likören und Schnäpffen bewirtete. Als die Firma von diesem Schnapsgelege erfuhr, entließ sie den Kutscher auf der Stelle. Dieser klagte jetzt vor dem Gewerbegericht wegen unbegründeter Entlassung auf Zahlung des Lohnes für die Kündigungszeit. Da festgestellt wurde, daß er mit seinen Gästen für etwa 200 Mark Schnaps verköstigt hatte, wurde seine Klage kostenpflichtig abgewiesen.

1) Herne. Auf der Beche „Kaiserstuhl“ bei Herne in Westfalen wurden mehrere Arbeiter verschüttet, zwei davon sind tot.

2) Hamburg. Eine unangenehme Geburtstagsüberrumpfung erlebte in Hamburg eine zwanzig Jahre alte Steno-

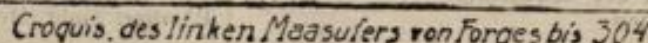
(London. 36.) Ein Diamantendiebstahl eines englischen Offiziers, der durch eine afrikanische Zeitung bekannt wird, kennzeichnet so recht, in wie schamloser Weise während des Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika selbst Offiziere gekohlen haben. Der afrikanischen Zeitung zufolge wurde in Kapstadt auf der Straße eine Börse gefunden, welche voll von geschliffenen Diamanten war. Die Untersuchung ergab, daß diese Diamanten, über zwanzig Stück, aus Deutsch-Südwestafrika stammten und nur auf unlautere Weise von dort entfernt sein konnten. Der Tat dringend verdächtig ist ein englischer Hauptmann, namens Jeffert, der als solcher bei den letzten Raatalakreibern den Raubzug gegen Deutsch-Südwestafrika mitgemacht hat; zurzeit soll er in Frankreich stehen.

— Der bekannte Korrespondent Graham hat kürzlich in der „Times“ eine Schilderung der Zustände in Archangelsk veröffentlicht, der folgende Sätze entnommen seien: „Man trifft dort Norweger und Amerikaner, Russen und Franzosen, meistens aber Engländer. Eine kleine Thonfisch-Schaluppe vermittelt den Verkehr auf der Dwina und nach dem Hafen hinein. Tritt man in ein Restaurant, so kann man feststellen, daß fast alle Gäste englische Kapitäne sind. Im Cafferé Paris gibt es „a shippers table“, wo ebenfalls ausschließlich englische Seeleute sitzen; eine Kellnerin will es immer der anderen überlassen, diese Gäste zu bedienen, da keine von ihnen ein Wort Englisch versteht. Im Alexandrowskij-Park warten englische Matrosen auf russische Mädchen; die einzige Sprache, deren sie sich bedienen, ist die der Augen. Im Theater sitzen englische Geizier, ohne zu verstehen, was dort vorgeht; allerdings versuchen manche von ihnen, sich mit Hilfe von Sprachführern ein paar Broden der russischen Sprache anzueignen; das Ergebnis ist aber stets hoffnungslos.“ Dann schildert Graham die Entwicklung die der Hafen von Archangelsk innerhalb der letzten sechs Jahre erfahren hat, und fährt fort: „Neulich wurde die elektrische Hafenbahn eingeweiht; doch der Hafen wird bald zufrühen; dann sollen die Schienen auf dem Eis nach einem weiter draußen gelegenen Hafen geführt werden.“

1) Spät. Frau Marie Brundage, die Witwe eines Ober-
richters im amerikanischen Staate Kalifornien, hat sich,
obwohl sie bereits 75 Jahre alt ist, an der Hochschule von
Korn-County als Studentin einschreiben lassen, um die
spanische Sprache zu studieren. Auf diese Weise wird Frau
Brundage, die sicherlich die älteste Studentin der Welt ist,
gemeinsam mit einigen Enkelkindern Vorlesungen hören.

1) Ueberflüssig. Ein Stadtrat erhielt Besuch und machte mit ihm einen Ausflug in das farbenprächtige, herrlichste Krankenland. Sie erreichten auf ihrer Wanderung ein nahe kleines Städtchen und suchten dort das beste Gasthaus auf, in dem der Stadtrat wohl bekannt war. Die Kellnerin eilte herbei. „Haben Sie a Speisarten, Kathl?“ fragte der Stadtrat. Kathl entrißet: „Na, so narriß ja mer jeht halt doch nit mehr, Herr Stadtrat. Bringts halt nur ihre Speisart und was zu esse dazzu selbst mit. Soviel Arbeit könne mir uns nit mehr mache!“ Und trotz des ungefüllten Hungers lachte man herzlich. Die Kathl hat recht: Speisarten sind in der heutigen Zeit wirklich ein Luxus.

O Dorado. Ein Dorado für Biertrinker ist offenbar die württembergische Oberamtsstadt Regensburg, in der man mit dem jezt so teuren Stoff noch recht freigiebig umzugehen scheint. In einer Verhandlung vor der Strafkammer wurde wenigstens folgende Tatsache festgestellt: Unter der Anklage des Diebstahls hatte sich der Kraftwagenführer Josef Martin zu verantworten, der in einer hiesigen Brauerei angestellt war. Er benutzte die Gelegenheit um eines Tages eine Kanne mit Maschinenöl zu verwenden, die einen Wert von 36 Mark hatte. Bei einem zweiten Male stellte man dem Dieb eine Falle, in die er richtig hineinging; jedoch er überführt werden konnte. Bei Erörterung der Verhältnisse des Angeklagten ergab sich, daß er einen Wochenlohn von dreißig Mark hatte. Dazu standen ihm täglich sieben Liter Freibier zur Verfügung. Der Vertreter der Anklage drückte sein Erstaunen darüber aus, daß man in der jetzigen Zeit so verschwenderisch mit dem Bier umgehe. In der Sache selbst erhielt der Angeklagte, der vorbestraft ist, eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.



Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit
von Werner von Wolffersdorff.

Uebrigens war der Trauherr nichts weniger als ein Sonderling, der in Zurückgezogenheit lebte. Er schloß sich nicht von der Außenwelt ab, schien vielmehr einen regen Verkehr mit derselben zu unterhalten und die soziale Art und Weise, wie er die Verhältnisse des praktischen Lebens aufzufassen pflegte, der gesunde Mutterwitz, mit dem er oft die Dinge auf den Kopf traf, zeugten von einer Anschauung, die nur im Gefühl der Oeffentlichkeit erworben sein konnte.

Von der Achtung, in welcher der Brauherr bei den Bürgern der Stadt Gent stand, hatte Hendrick van Turck hin genug Gelegenheit sich zu überzeugen. Sein Name war nicht nur jedem Genter bekannt und geläufig, sondern sein Wort gab auch bei allen wichtigen Angelegenheiten, die das Wohl und Wehe der Stadt betrafen, den Ausschlag. Fast der Brauherr dagegen bei dem Grafen von Flandern und seinem Hofe, sowie bei allen Männern, die die Partei des Grafen bildeten, nicht besonders gut angesehen stand. Diese Wahrnehmung hatte der junge Mann auch schon machen müssen und fand dies begreiflich. Je mehr er ein Bild von den in der Stadt und Provinz herrschenden Parteiverhältnissen gewann und sich auch

Die hülfe und betede Vertiefung gegen die Anmaß-

Hendrick van Duzch selbst zeigte sich viel in der Desfentlichkeit, soweit die strenge Ordnung des Hauses ihm Zeit dazu ließ und er seinem Ruf damit nicht schade. Er besuchte auch die Schänkluben und die Verlammlungsorle der Bürger, wo über die schwebenden Tagesfragen oft und viel und mit Leidenschaft hin- und hergestritten wurde.

Bei seinen Wanderungen durch die Scheldestadt ließ er sich von dem Menschenstrom meilt planlos mit fort-treiben, denn ein eigentliches Ziel leitete ihn ja nicht, er wollte nur sehen und beobachten und das Neue, was sich ihm fast bei jedem Schritt in buntem Wechsel bot, versetzte ihn stets in staunende Verwunderung.

Eines Tages begegnete er ganz unverhofft einem Bekannten und zwar einem Manne, dem zu begegnen er am allerwenigsten erwartet hatte, dessen Begegnung ihm aber auch nichts weniger als wünschenswerth war. Dieser Mann der aber jetzt die Kleidung und die Farben eines Soldners des Grafen von Flandern trug und den sein scharfes Auge sofort aus der Menge der Menschen herausfand, war kein anderer, als Willems, der ihn bei seiner Reise nach Gent nach dem Verlassen des „Löwen von Flandern“ mit seinen Spießgesellen auf offener Landstraße überfallen hatte.

Kein Zweifel, es war dieser Mann, Hendrick van Duyck nahm ihn noch einmal scharf ins Auge — aber er irrte sich nicht. Er fand es nur sonderbar, wie dieser Mann hieher kam und noch dazu schon äußerlich zu erkennen war, daß er jetzt in den Diensten des Grafen von Flandern stand. Er trug aber durchaus kein Verlangen, sich mit ihm nähere Bekanntschaft zu machen und suchte daher sofort die Gelegenheit zu ergreifen, um ihm auszuweichen, was auch gar nicht schwer schien, bei dem lebhaften

ten Verkehr, der gerade in diesem Abschnitt der Straße herrichte.

Am besten und sichersten dünkte es ihm, der Begegnung mit dem ehemaligen Straßenräuber, auszuweichen, wenn er schnell in ein offenes Haus eintrat und er führte diese Absicht auch sofort aus. Kaum aber war er über die Schwelle der offenen Haustüre getreten, als sich einem Manne gegenüber, der unmittelbar vor ihm eingetreten sein mußte und im Begriff war, die eiserne Gitterthüre, die eine in die oberen Räume führende Treppe abspernte zu erschließen. Der Mann wandte das hageres Antlitz dem erschrockenen und verlegenen jungen Mann zu und fragte mürrisch:

„Wer seid Ihr und was wollt Ihr hier in diesem Hause?“

Von der plötzlichen Frage noch mehr überrascht und verwirrt, antwortete Hendrick van Duynk mit unsicherer Stimme:

„Verzeiht, wenn Ihr der Herr dieses Hauses seid; mein Name ist Hendrick van Duuck aus Brügger, ich bin zur Zeit Gast im Hause des Herrn Jakob von Arnevelde und wohne auch in dessen Hause.“

„So, so,“ entgegnete der Mann, indem sich sein Gesicht noch mehr verfinsterte und zwar erst dann, als der junge Mann den Namen des Brautheern genannt hatte, und sein Blick wurde noch durchdringender und forschender.

Aber was wollt Ihr denn hier in diesem Hause, frage ich?"

„Ich bitte nochmals um Verzeihung, daß ich ohne Erlaubnis hier eintrete,“ fuhr Hendrick van Duyn fort, der sich nunmehr gefaßt hatte. „Um einer mir unangenehmen Begegnung aus dem Wege zu gehen, suchte ich hier Schutz und werde sofort wieder dieses Haus verlassen.“

„Eine Begegnung mit wem?“ fragte der Doktor weiter.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 27. Oktober.

Großes Hauptquartier, 27. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei starker Feuerkraft der Artillerie ist es nördlich der Somme nur zu Gefechten von Erkundungsabteilungen gekommen.

Auf dem Südbufer ist durch unser auf feindliche Gräben gelegtes Wirkungsfeuer ein sich vorbereitender Angriff der Franzosen im Abschnitt Fresne-Mazancourt-Chaulnes niedergehalten worden.

Front des deutschen Kronprinzen.

Der Artilleriekampf war tagsüber auf dem östlichen Maasufer zwischen Pfeffertiden und Boevre sehr heftig. Mittags griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich von Fort Donaumont an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Schifflara wiederholten die Russen noch zweimal vergeblich ihre Angriffe; die stürmenden Kompagnien wurden von der Grabenbesatzung durch Feuer zurückgetrieben.

Weiter südlich an der Weichsma-Mündung nahmen schlesische Landwehrleute eine russische Vorstellung und brachten 1 Offizier, 88 Mann gefangen ein.

An der Luder-Front dauerte im Abschnitt von Risselin starkes Artilleriefeuer der Russen an; um Mitternacht erfolgte ein Angriff, der vor unseren Hindernissen im Feuer zusammenbrach.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Südteil der Waldburgen sind erneut russisch-rumänische Angriffe gescheitert.

Vorstöße des Feindes bei der Ostgrenze von Siebenbürgen sind zurückgeschlagen worden.

Südlich von Predeal und in Richtung Campolung haben unsere Angriffe Fortschritte gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung der geschlagenen Dobruška-Armee wird fortgesetzt. Die Gegend von Jarkova ist von den verbündeten Truppen erreicht.

Mazedonischen Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 29. Oktober 1916. 19. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: Matth. Kap. 16, Vers 26. Wieder 26 u. 254. Nachmittags 1 Uhr: Gottesdienst für die Schuljugend. Lied 419.

Bekanntmachung.

Freitag, den 10. Nov. d. J., vorm. 9 Uhr, werden Kavaliere-Hauptstein an der Wallstraße 23 Bauernwagen, 32 verschiedene vierräderige und 39 zweiräderige Fahrzeuge, darunter 10 Handkarren gegen Barzahlung an Meistbietende versteigert. Mainz, den 26. Okt. 1916.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Durch Ankauf einer größeren Anzahl von Pferden sind wir in die Lage gekommen, den Erbenheimer Landwirten Latrine zuzufahren. Mainz, 25. Oktober 1916.

Reinigungsamt der Stadt Mainz.

Bekanntmachung.

Der nächste Woche

Kartoffeln

nach der Bahn und Viehtrieb liefern will, kann seine Lieferheine morgen vorm. 11 Uhr im Gasthaus „zum Schwanen“ in Empfang nehmen.

Kugler, Kommissionsär.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum Rasieren, Frisieren, Haarschneiden. Damen-Salon separat zum Frisieren und Kopfwaschen mit elektrischem Trocknungsapparat.

Anfertigung aller Haar-Arbeiten.

Pferde-Versicherungs-Gesellschaft

Die Mitglieder haben am Sonntag nachmittag von 2-5 Uhr von 10 Mk. Kapital 6 Pfg. an den Erheber Aug. Salz zu entrichten. Die Erhebung erfolgt in seiner Behausung. Die Restanten werden gebeten, ihre Rückstände zu begleichen.

Der Vorstand.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder haben am Sonntag nachmittag von 1-5 Uhr vom Stück 30 Pf. an den Erheber Wilhelm Kaiser zu entrichten. Die Erhebung findet in seiner Behausung statt.



M.-G.-V. „Gemütlichkeit“

Erbenheim.

Samstag abend 8 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

In der neu eingerichteten Stahlkammer der Nassauischen Landesbank stehen

vermietbare Schrankfächer

zur Aufbewahrung von Wertpapieren und Urkunden in allen Größen zur Verfügung. Insbesondere sei auf die kleinen Schrankfächer zur Aufbewahrung von Sparkassenbücher und sonstigen Urkunden hingewiesen, die zu mäßigem Preis abgegeben werden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.



Oefen

aller Systeme, in schwarz, vernickelt und emailliert.

Herde,

lackiert u. emailliert von 65-120 cm Größe. Garantie für Brennen und Waschen.

Gusskessel

Stahlblechkessel roh u. emailliert emailliert.

Ersatzteile - Wasserschiffe.

Jacob Post,

Wiesbaden,

Hochstättenstraße 2. Spezialgeschäft in Oefen und Herden.

Telefon 1823.

Landw. Consum-Verein

Von heute ab werden Tockenschnitzel der Reichs-Verteilung nur gegen Bezugsscheine ausgegeben. Ferner wird um Bezahlung der vorhergehenden Futterartikel dringend gebeten.

Der Vorstand.

Palmiert Gold, Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Aufruf

zu einer

Weinspende für die kämpfenden Truppen aus dem Bereiche des XVIII. Armee-Korps.

Der Wall im Westen, der Damm im Osten, Nord und Süden hat standgehalten gegen die heranbrausenden Fluten des an Zahl überlegenen Feindes.

Heute wie immer stehen unsere Armeen fest und treu und unerschüttert auf den eisendurchwühlten Schlachtfeldern dem Feinde gegenüber; tagelangem, vernichtendem Trommelfeuer und zahllosen Sturmangriffen haben sie standgehalten.

Unauslöschbarer Dank gebührt diesen Tapferen, die ihr Herzblut für uns eingesetzt und die Hoffnungen der Feinde zu nichte gemacht haben.

Wie sollen, wie können wir den Söhnen unserer Gauen, welche die Kriegsnacht von unseren Fluren ferngehalten haben, unseren Dank zur dritten Kriegswinternacht ausdrücken?

Wir können es, und wollen es in echter deutscher Art soll es geschehen, in edlem Wein, vom alten deutschen Rhein!

Die Gabe unserer heimatischen Rebenhügel wird jedem tapferen Kämpfer hochwillkommen sein.

Drum öffnet Eure Hände und traget Alle dazu bei, daß unsere Spende eine würdige werde.

Zur Entgegennahme von Spenden sind die Unterzeichneten gerne bereit.

Erbenheim, den 26. Oktober 1916.

Der Ortsausschuß:

Pfarrer Hummerich. Bürgermeister Werten. Rentner Ph. Fischer.

Der verehrlichen Einwohnerschaft zur gefl. Kenntnis, daß unsere Geschäfte ab

1. November abends um 7 Uhr geschlossen werden.

Die Kolonialwarenhandler von Erbenheim.

Erbenheimer Lichtspielhaus

Saalbau „Aldler“

(Bes. J. Bosched).

Sonntag, den 29. Oktober:

Neues Programm!

Nachmittags um 4 Uhr:

Jugend-Vorstellung.

Ab 7 Uhr für Erwachsene über 17 Jahre:

Ein Kind der Liebe

Nordisches Schauspiel in 3 Akten.

Die drei Cousins. Urfideles Lustspiel.

Die Klostermauer. Sein Doppelgänger.

August der Dichthäuter

Schwanf.

Johann hat ein Pferd geerbt.

Auf den Philippinen.

Preise zur Jugendvorstellung: 20 Pfg., für Kinder über 14-17. Jahren 30 Pfg. auf allen Plätzen. - Zur Abendvorstellung: Loge 100 M., 1. Pl. 80 P., 2. Pl. 50 P., 3. Pl. 30 P.

August Bosched.

Rosenträger - Kravatten

und ganz besonders

Geldbörsen, Brieftaschen und Zigarrentaschen verkaufe trotz ganz enormen Kriegsaufschlags noch alten Preisen so lange Vorrat reicht.

Franz Hener,

Friseur, Neugasse.

Schöne

Essiggurken

empfiehlt H. Schrank Gartenstr. 3.

Transport. Kessel

gebraucht, geeign. z. Futterlochen, zu verkaufen. Wiesbadenerstr. 24.

Verloren

eine wasserdichte Pferde-Decke, gezeichnet P. E. Abzugeben bei W. Stöck.

Eine Grube Jauch abzugeben. Neugasse 27.

Visitenkarten

werden schnell und billig angefertigt.

Buchdruckerei C. Nass.

Wohnung

1 Zimmer und Küche vermieten. Näh. i. Verlag.

Wohnung.

1 oder 2 Zimmer u. Küche vermieten. Näh. i. Verlag.

1 Zimmer u. Küche zum 1. Nov. zu vermieten. Näh. im Verlag.

Frontspitzwohnung

2 Zimmer und Küche vermieten. Näh. im Verlag.

Wohnung.

4 Zimmer und Küche vermieten. Näh. im Verlag.